

## Ernst Klee als Wegbereiter der Forschungen zur Medizin im Nationalsozialismus

Thomas Beddies, Berlin

Meine Damen und Herren,

Ernst Klee habe ich persönlich nur wenige Male bei Vorträgen und dem informellen Zusammensein nach diesen Vorträgen erlebt; sehr viel häufiger haben wir telefoniert, dann allerdings zumeist recht ausführlich. In der Zeit, in der sein 2003 erschienenenes „Personenlexikon zum Dritten Reich“ entstand, für das er immer wieder einmal Daten zu einzelnen Protagonisten der NS-Medizin benötigte, rief er häufiger an. Zwar konnte ich mit der einen oder anderen Angabe helfen, doch war die Zunahme an Wissen aus diesen Gesprächen für mich wohl in jedem Fall größer als für ihn. Er interessierte sich stets für das, was mich gerade wissenschaftlich umtrieb, gab mir Hinweise und Kommentare, vermittelte Kontakte, und manches Mal folgte dann noch ein Fax mit einer Belegstelle, einem Quellenauszug. Zugewandt, solidarisch, diskret, achtsam; das sind Begriffe, die ich mit Ernst Klee und mit diesen Gesprächen, an die ich mich sehr gern erinnere, verbinde.

Ernst Klees Name, das ist bereits angeklungen, wird stets auch genannt, wenn es um den Beginn der „Selbstbestimmt-Leben-Bewegung“ körperlich und geistig behinderter Menschen und um die Erneuerung der bundesdeutschen Psychiatrie seit den 1970er Jahren geht. Ernst Klee stand in der ersten Reihe derjenigen, die durch ihr beharrliches, phantasievolles und couragiertes Engagement, durch die Skandalisierung der damaligen Zustände diese Reform- und Emanzipationsbewegungen überhaupt erst auf den Weg gebracht haben.

Aus der widerständigen Beharrlichkeit, aus dem krampfhaften Festhalten am Hergebrachten, die den behinderten und nicht-behinderten Aktivisten aus den Verwaltungen und Institutionen entgegenschlügen, erwuchs dann spätestens in den späteren 70er Jahren auch Klees Interesse am Schicksal psychisch kranker und körperlich behinderter Menschen während der NS-Zeit. Dabei ging es ihm zunächst vor allem darum, zu verstehen und zu veranschaulichen, was der abstrakte Begriff „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, was die zwangsweisen Sterilisationen und die nicht-einverständliche Einbeziehung in medizinische Versuche, was die gesellschaftliche Marginalisierung für die Opfer und ihre Angehörigen individuell bedeuteten und in welcher Weise das diesen Verbrechen zugrundeliegende Menschenbild zum Nachteil der Betroffenen fortwirkte.

Zum anderen interessierten ihn aber auch die strukturellen Voraussetzungen der Krankenmorde und Medizinverbrechen sowie vor allem die Lebenswege und Karrieren der Täterinnen und Täter im Nachkriegsdeutschland.

In der Zeit, in der Ernst Klee seine Nachforschungen begann, nehmen wir 1975 als Bezugspunkt, haben zahlreiche der Täter noch gelebt. So ist etwa seinem „Personenlexikon zum Dritten Reich“ zu entnehmen, dass die Gutachter der sog. Kinder-Euthanasie (Ernst Wentzler, gest. 1973; Werner Catel, gest. 1981; Hans Heinze, gest. 1983) nie verurteilt worden waren und in Ihren Berufen weiterhin gearbeitet hatten. Klee schreibt im Vorwort zu seiner „Euthanasie‘ im NS-Staat“ von 1983 (dem Todesjahr Hans Heinzes, der nach 1945 als Kinder- und Jugendpsychiater in Hannover gearbeitet hatte) „Ich habe versucht, das, was passiert (...) ist, kommentarlos zu schildern. Das zwang mich zu etlichen Korrekturgängen. Scham und Wut lassen sich nicht leicht unterdrücken. Wer kann schon kommentarlos registrieren, wie die Opfer auf die niederträchtigste Weise ermordet wurden und an der Euthanasie beteiligte Ordinarien späterhin weiterhin lehren und Ärzte weiterhin praktizieren durften.“<sup>1</sup> 30 Jahre später in der vollständig überarbeiteten Neuauflage dieses „Klassikers“ der Forschungen zu den Medizinverbrechen im NS schreibt er: „Ich habe die Lügen der Täter abgearbeitet (Lüge Nr. 1 zu allen Zeiten: die Ermordung wird als ‚Erlösung‘ ausgegeben).“<sup>2</sup>

Klees vorrangiges Ziel war es dabei ausdrücklich nicht, einzelne Täter, Helfer und Helfershelfer sinne haftbar oder sogar noch dingfest zu machen; Täter, die, wie er erkannt hatte, im Regelfall eben „keine mordlüsternen Schlächternaturen, sondern angepasste, karrierebewusste Aufsteiger und Mitläufer“ waren. Es ging ihm also – bei allem Zorn – nicht um eine nachträgliche Anklage im juristischen Sinne. Ihn erboste, dass die Opfer benachteiligt blieben und auch nach 1945 nicht die Aufmerksamkeit gefunden hatten, die man ihnen geschuldet hätte. Er glaubte, dass das Wissen um die Vergangenheit es ermöglichen würde, den Umgang mit angeblich Minderwertigen und Unnützen auch in der Gegenwart zu begreifen und zu beeinflussen: „Ihre gesellschaftliche Ächtung ist noch nicht Vergangenheit. Die Euthanasie zeigt, wohin der Weg letztlich führt, wenn Menschen über den Leisten einer Kosten-Nutzen-Kalkulation geschlagen und Hilfebedürftige zu Pflege-Ware degradiert werden. Jeder Ansatz dazu ist sträflich.“<sup>3</sup> Hier scheint mir das wesentliche Motiv der medizin- und sozialhistorischen Aufklärungsarbeit Ernst Klees zu liegen.

---

<sup>1</sup> E. Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/M. 1983, S. 11.

<sup>2</sup> E. Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/M. 2010, S. 17

<sup>3</sup> E. Klee, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/M. 1983, S. 12 f.

Den Ausgangspunkt seiner Forschungen und Analysen zu den Medizinverbrechen im NS bildet das Buch „Euthanasie‘ im NS-Staat. Die Vernichtung ‚lebensunwerten Lebens‘“, 1983 bei Fischer erschienen. Klee wertet darin vor allem die strafrechtliche Aufarbeitung der Krankenmorde in den Anstalten Eichberg und Grafeneck sowie das Gerichtsverfahren gegen Werner Heyde aus. Es ist das Buch, mit dem er bekannt, sogar berühmt wurde, das Buch, das für die Psychiatriereformbewegung gerade zur rechten Zeit erschien, das Buch, das tatsächlich den stärksten Impuls für eine ganze Generation von Forschern gab, intensiv weiterzuarbeiten, sei es lokal oder regional, sei es biographisch, sei es disziplinar. Die Jahre der „beiläufigen Beschäftigung“ (N. Jachertz) mit der NS-Vergangenheit waren damit vorbei.

In mehrjähriger Recherchearbeit hatte Klee damals Quellenmaterial in einem solchen Umfang zusammengetragen, dass er im Hinblick auf die Veröffentlichung vor dem Problem stand, thematisch gewichten zu müssen. Er entschied sich dafür, Dokumente, die die Organisation und die Hintergründe der Euthanasie erhellen konnten, möglichst ausführlich wiederzugeben. Wir alle, die wir uns mit dem Thema „Krankenmord im NS“ beschäftigt haben, haben in Lehre und Forschung immer wieder auf sein Organisationsschema der „Euthanasie“ zurückgegriffen. Ausgehend von der Verwaltungszentrale der „T4“ informiert er ausführlich über die eigens geschaffenen Tarnstrukturen und Deckadressen in Berlin, die „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“, die „Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege“, die „Zentralverrechnungsstelle Heil- und Pflegeanstalten“ und die „Gemeinnützige Krankentransport GmbH“, auch über den „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“. Über das erhalten gebliebene Telefonverzeichnis war es ihm möglich, Mitarbeiter zu identifizieren und Pseudonyme zu entschlüsseln. Letztlich konnte er mehr als hundert Personen namhaft machen, die – ausgehend von der „T4“ – sich später aktiv an der Vernichtung des europäischen Judentums beteiligten. Nicht nur hinsichtlich der Weitergabe des Wissens um die Tötungstechniken und die Organisation des Tötungsapparats bestanden also Kontinuitäten zwischen Krankenmord und Judenmord. Klee konnte umfangreich belegen, dass „Euthanasie“-Täter sich u.a. im Rahmen der „Aktion Reinhardt“, in Treblinka (Irmfried Eberl) und anderswo, an den Vernichtungsaktionen beteiligten.

Fügt man diesem Forschungsstrang noch seine Untersuchungen der frühen Krankenmorde in den besetzten oder dem Reich wieder einverleibten Gebieten Polens hinzu, so wird klar: der Krankenmord ist das Verbrechen, aus dem sich die nachfolgenden Gräueltaten überhaupt entwickelten. Massenerschießungen, der Gebrauch von Dynamit, der Einsatz von Gaswagen (Sonderkommando Lange), die vieltausendfache grausame Ermordung von Männern, Frauen und Kindern aus zahllosen Anstalten und Pflegeeinrichtungen – z.T. unter Einbeziehung des

Personals – Klee erspart uns hier nichts. Erstmals wurde bei der „Beseitigung lebensunwerten Lebens“ Gas als Tötungsmittel erprobt; Gaskammern wurden eingerichtet. Von der Täuschung der Opfer, über die Duschköpfe bis hin zur Entsorgung der Leichen mittels Verbrennung lassen sich hier Verbindungen zur Shoah zu ziehen. Und auch das betont Klee: Jüdische Patienten wurden gleich zu Beginn der T4 in besonderen Transporten zusammengestellt, abtransportiert und in den Gaskammern von Brandenburg und Bernburg ermordet (oder in den Osten nach „Chelm“/„Cholm“ abtransportiert).

Anfang der 1980er Jahre waren diese Zusammenhänge noch weitgehend unbekannt bzw. wieder in Vergessenheit geraten, so dass ein 1984 im SPIEGEL erschienener längerer Artikel noch einiges Aufsehen erregen konnte. Der (oder die) Verfasser bezogen sich dabei ausdrücklich auf zwei Neuerscheinungen: die Dokumentation „Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas“, herausgegeben von Kogon, Langbein und Rückerl, und eben auf das Buch Ernst Klees.

Eine weitere besondere Forschungsleistung Klees besteht zweifellos darin, die Krankenmorde nach dem sog. „Euthanasie“-Stopp im August 1941 systematisch untersucht und exemplarisch – etwa am Beispiel der Anstalt Obrawalde – belegt zu haben. Wir wissen inzwischen, dass diese Phase im Gesamtkomplex der Medizinverbrechen die meisten Opfer forderte. Ihre genaue Zahl wird wohl nicht mehr zu klären sein, bewegt sich aber deutlich im fünfstelligen Bereich. Ich habe mich im Rahmen meiner Untersuchungen zu den Berliner Patienten ebenfalls intensiv mit Obrawalde beschäftigen müssen und habe die von Klee in seinem „Dokumente“-Band dazu veröffentlichten Quellen intensiv studiert. Es gehört zu meinen intensivsten Erinnerungen, darin von den weiteren Methoden der Ermordung hilfloser Menschen erfahren zu haben: der unzureichenden Unterbringung (unbeheizte Anstalten), der Hungerkost, dem „Luminal-Schema“.<sup>4</sup> Ob, wie Ernst Klee es angedeutet hat, auch nach dem Zweiten Weltkrieg das Hungersterben in den Psychiatrien im Sinne weiter ging (vgl. Heinz Faulstich) möchte ich hier nicht diskutieren. Ich glaube, ich wäre in der Bewertung der zweifellos enorm hohen Mortalitätsraten unter dem Gesichtspunkt vorsätzlicher Tötungsakte zurückhaltender.

Bislang war „nur“ von den Medizinverbrechen im Rahmen des sog. „Euthanasie“-Komplexes die Rede. Auch Ernst Klee hat wohl erst allmählich erkannt, wie eng die rassenhygienisch oder auch rein utilitaristisch begründeten Krankenmorde mit zeitgenössischer

---

<sup>4</sup> Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt am Main 1983, S. 11.

Wissenschaft und medizinischen Teildisziplinen, mit dem Militär, der SS, den NS-Massenorganisationen zusammenhängen. Auch für diesen Bereich hat er Pionierarbeit geleistet, indem er die Zusammenhänge zwischen der Medizin und den Wissenschaftsorganisationen wie der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft/DFG oder der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft/Max-Planck-Gesellschaft, der SS und der Organisation der Konzentrationslager, mit der Wehrmacht und der Militärmedizin aufzeigte. Überzeugend und engagiert zeigt er hier institutionelle und personelle Verbindungslinien auf, die den Opfern kaum eine Möglichkeit zum Entkommen ließen, den Tätern aber über verschiedene Mechanismen zahlreiche Erklärungs- und Rechtfertigungsmöglichkeiten eröffneten, die sowohl ihr individuelles Handeln als auch eine übergeordnete ethisch-moralische Bewertung der Vorgänge betrafen. Manch ein Arzt, mancher Forscher stilisierte sich mit dem Argument, er habe mit dem Töten und den Versuchen Führer, Volk und Vaterland ein Opfer gebracht, gar selbst zum Leidtragenden.

Als Ergebnis dieser Arbeiten erschien 1997 Ernst Klees Buch „Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer“. Ein Buch, so der Rezensent Thomas Gerst im Ärzteblatt, „das jeder Arzt gelesen haben sollte, sofern er sich für die Konfrontation mit all den Scheußlichkeiten, die im Namen der medizinischen Forschung in der NS-Zeit begangen wurden, psychisch gewappnet sieht.“ Tatsächlich sind Klees Ergebnisse zu Menschenversuchen in verschiedenen Kontexten, zur Wehrmedizin, zur „Medizin im KZ“, vor allem auch zu den Geschehnissen in Auschwitz, kaum zu ertragen. Für zahlreiche der dargestellten Sachverhalte gab es ja an sich bereits u.a. das Buch von Mitscherlich und Mielke, aber das hatte, wie wir ja wissen, nicht die gebührende Aufmerksamkeit erfahren und danach hatte für Jahrzehnte das Schweigen vorgeherrscht. Klee deckte zahlreich vorhandene Querverbindungen zwischen renommierten Wissenschaftlern und zu Forschungsinstituten und Pharmaunternehmen auf.

Auf die Personenlexika und im engeren Sinne biographisch angelegten Werke Klees will ich hier nicht weiter eingehen, da Herr Benz das ja bereits unternommen hat. Klee hat, bezogen auf die Täter, immer wieder auch einen Entlarvungsgestus gepflegt und sich dabei so dezidiert wertend geäußert, dass ihm das in manchen Rezension seiner stets breit wahrgenommenen Werke zum Nachteil angerechnet wurde. Unbestritten bleibt sein Verdienst, anhand zuverlässig belegter Informationen gezeigt zu haben, dass vielerorts Beweismaterial vorsätzlich vernichtet worden war, Verbrechen ungesühnt blieben, personelle Kontinuitäten im medizinischen Wissenschaftsbetrieb als skandalös bezeichnet werden müssen.

Vielleicht sollte man an dieser Stelle festhalten, dass es gerade zum Verständnis und zur Einordnung der medizinhistorischen Forschungen Ernst Klees notwendig ist, sich seiner Quellen,

seiner spezifischen Herangehensweise stets bewusst zu sein. Sein Hauptarchiv, wenn man das so sagen kann, war wohl Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg (also staatsanwaltliche Ermittlungsakten). Eng hat er mit Willi Dreeßen zusammengearbeitet, der als Staatsanwalt 1996 bis 2000 Leiter der Zentralen Stelle gewesen ist.

### Zusammenfassende Bewertung

Die ausdauernde und engagierte Arbeit Ernst Klees (aber auch weiterer Forscher) in den vergangenen rund 30 Jahren hat sich gelohnt. Zur Geschichte von Zwangssterilisation und Krankenmord ist heute sehr viel mehr bekannt als in den 80er oder auch noch den 90er Jahren. Eine große Zahl von Lokal- und Regionalstudien, aber auch gewichtige Überblickswerke und umfängliche Quelleneditionen (etwa zum Nürnberger Ärzteprozess) ermöglichen es heute ohne weiteres, sich thematisch, räumlich und zeitlich ganz gezielt, aber auch überblicksartig zu informieren. Ein beträchtlicher Teil dieser Veröffentlichungen entstammt inzwischen Forschungsprojekten, die – man kann es nicht anders sagen – großzügig mit Personal- und Sachmitteln versehen wurden, um so über einen längeren Zeitraum kontinuierlich und konzentriert Fragestellungen im Kontext der Medizinverbrechen untersuchen zu können.

Waren es zunächst vor allem Menschen wie Ernst Klee, die aus den Reform und Emanzipationsbewegungen der 1960er und 70er Jahre heraus Interesse an der Vergangenheit ihrer Disziplin entwickelt hatten und beharrlich historische Aufklärung betrieben, so kam es jetzt zu einer „Professionalisierung“ der Forschung, die dazu führte, dass die Arbeit zunehmend durch Historiker bzw. Medizinhistoriker fortgeführt wurde. Die Arbeiten und Ergebnisse Ernst Klees boten dabei nicht selten Anlass und Ausgangspunkt weiterer intensiver Arbeit. Ein Ort der Zusammenarbeit und des Austausches ist bis heute der Arbeitskreis „Euthanasie und Zwangssterilisation“ geblieben, der vor mehr als 30 Jahren von Klaus Dörner initiiert wurde und bis heute zweimal jährlich zusammentrifft. Ernst Klee hat diesem Arbeitskreis übrigens meines Wissens nie angehört, seine Tagungen nicht besucht.

Ein hervorstechendes, aber beileibe nicht singuläres Beispiel für die projektbezogene und durch Drittmittel geförderte Forschung der vergangenen Jahre ist das Heidelberger „T4“-Projekt, das seine vergleichsweise gute Ausstattung durch eine rege Publikations- und Vortragstätigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hervorragend rechtfertigen konnte. Dieses Projekt und die Untersuchung des Patientenaktenbestandes R 179 im Bundesarchiv Berlin haben insbesondere den Blick für die Opfer der Krankenmordaktionen geweitet. Ich hebe da-

bei ausdrücklich die zahlreich recherchierten, exzellent geschriebenen Opfer-Biografien hervor, die, wenn man so will, in der Tradition Ernst Klees verfasst wurden.

Gefreut, wenigstens aber vorsichtig optimistisch gestimmt, hätte Ernst Klee zweifellos, dass auch die medizinischen Fachgesellschaften inzwischen begonnen haben, die Geschichte ihrer Institutionen unter ausdrücklicher Einbeziehung des 12jährigen „tausendjährigen Reichs“ erforschen zu lassen und ihre jeweilige Geschichte und Schuld anzunehmen. 1949 hatte die Arbeitsgemeinschaft Westdeutscher Ärztekammern im Vorwort zu Mitscherlichs „Wissenschaft ohne Menschlichkeit“ noch konstatiert: „Der Prozeßverlauf hat einwandfrei erwiesen, daß die Berufskörperschaften völlig unbeteiligt waren“. Das war natürlich blanker Unsinn. Inzwischen lassen zahlreiche ärztliche Gesellschaften (Kinderärzte, Chirurgen, Urologen, Zahnärzte, ...) nicht nur intensiv zur Geschichte ihrer Fächer und Fachvertreter in den NS-Zeit forschen lassen, sondern führen auch Gedenkveranstaltungen durch, die klar von einer Mitverantwortung ihrer Ärzte an den Medizinverbrechen ausgehen.

Mittlerweile erinnern auch an den Orten aller sechs Gasmordanstalten der „T4“ Gedenkstätten an die Opfer, informieren über Täter und Ideologien, vermitteln das Wissen über das historische Geschehen an die Besucher und stehen als Ansprechpartner für Angehörige wie für Historiker zur Verfügung. Andererseits ist festzustellen, dass die „Historisierung“ der Geschichte von Krankenmord und Zwangssterilisation inzwischen kaum mehr aufzuhalten ist. Im Dezember des Jahres 2009 löste sich vor dem Hintergrund zu geringer Mitgliederzahlen und schwindender Unterstützung eine 1987 gegründete Vereinigung von Opfern des Nationalsozialismus auf: der „Bund der ‚Euthanasie‘-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V.“. Die Mitglieder hatten es als ihr Anliegen betrachtet, über das historische Geschehen zu informieren und für eine rechtliche Gleichstellung der „Euthanasie“-Geschädigten und der Zwangssterilisierten mit anderen Opfern des NS-Regimes zu kämpfen. Inzwischen sind die meisten von ihnen verstorben; als Ansprechpartner dient aber bis heute die „Arbeitsgemeinschaft Bund der ‚Euthanasie‘-Geschädigten und Zwangssterilisierten“.

## Schluss

In der Ausgabe des Deutschen Ärzteblatts vom 31. Mai 2013 heißt es in einem kurzen Nachruf auf Ernst Klee: „Das Ehrenzeichen der deutschen Ärzteschaft gab es für ihn nie. Ernst Klee (1942-2013) hätte es längst verdient gehabt, doch als 1983 sein Buch ‚Euthanasie im NS-Staat‘ erschien, waren die Ärzte offenbar mit ihrer Vergangenheitsbewältigung noch zu

wenig vorangekommen, als dass sie die Arbeit diese unbequemen Aufklärers hätten würdigen können.“<sup>5</sup>

Die nationalsozialistische Vergangenheit hat die deutsche, aber auch die internationale Medizin seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in unterschiedlichster Form beschäftigt. Große Teile der Ärzteschaft verstanden die Thematisierung der nationalsozialistischen Medizinverbrechen als Angriff, andere – seltener – aber auch als möglichen Anknüpfungspunkt zur Auseinandersetzung mit ethischen und epistemologischen Prämissen medizinischer Forschung und Praxis. Ernst Klee hat den Ärzten und den Verbänden wahrlich nichts erspart; er war in seiner Arbeit und in seinem Engagement tatsächlich unwiderstehlich; denjenigen, auch unter den Ärzten, die er auf seine Seite ziehen konnte, war er ein zuverlässiger Verbündeter.

Ernst Klee hat damit ein zum Verständnis der NS-Diktatur zentralen Themenkomplex, der bis dahin wissenschaftlich wie öffentlich in schimpflicher Weise vernachlässigt und verdrängt worden war, in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Dazu haben übrigens auch seine zahlreichen Artikel in der Wochenzeitung „Die Zeit“ („Augen aus Auschwitz“) maßgeblich beigetragen. Klee hat eine Vielzahl weiterer Forschungen, die seine Ergebnisse ergänzen, vervollständigen, vertiefen konnten, angeregt. Seine Grundaussagen blieben davon weitgehend unberührt. Auffällig ist, dass er aktuelle Forschungen, auch neue Quellenfunde, nur sehr zurückhaltend rezipiert hat. Warum er den Fortgang und die Ergebnisse der großen Forschungsprojekte der MPG, der DFG, des RKI, vor allem auch des T4-Projektes in Heidelberg so betont distanziert aufgenommen hat, ist mir nie recht klar geworden. Vielleicht spielt eine Rolle, dass hier nur bestätigt wurde, was er ohnehin schon wusste oder zu wissen glaubte. Vielleicht war er als „einsamer Wolf“ auch nicht Willens und in der Lage, sich auf die Gepflogenheiten des zunehmend professionalisierten, ritualisierten, internationalisierten etc. historischen Wissenschaftsbetriebs einzulassen.

Ernst Klee hat die Opfer und ihre Leiden immer in den Vordergrund seine Darstellungen gerückt. Er hat dabei immer Anschluss auch an aktuelle Fragen der Menschenwürde und der Rechte Behinderter und psychisch Kranker gehalten, und zweifellos spielt „seit Ernst Klee“ das „historische Argument“ in den aktuellen Ethikdebatten gerade auch in der Bundesrepublik eine besondere Rolle. Unerträglich und unvergesslich – und hier schließt sich in gewisser Weise der Kreis seines Wirkens – sind in diesem Zusammenhang sein Buch und sein Film zur Situation der Psychiatrie in der DDR, wir werden davon gleich noch hören, über die „Hölle von Ueckermünde“.

---

<sup>5</sup> Thomas Gerst: Ernst Klee †: Unbeirrtes Aufklärungsbemühen, in: Deutsches Ärzteblatt (31.05.2013).